

Indische Schule

Nachrichten des Indischen Schulvereins

Nr. 31/2

BONN

Nov. 2011

Im Schatten der Korruption

In der öffentlichen Meinung Indiens herrschen Verzweiflung und Wut über die weitverbreitete Korruption. Die galoppierende Inflation bei Lebensmitteln von über 11% trifft jeden, sowohl in der Mittelschicht, wie auch viel stärker die Armen, denen jedes Sozialsicherheitsnetz fehlt.

Im Alltagsleben begegnet man der Korruption auf Schritt und Tritt. Der Vorstand des Vereins erlebt diese seit der Gründung der Vivekananda Schule in Jogiwala und muss ständig dagegen ankämpfen. Als der Verein in Dehra Dun eingetragen wurde, kostete die Eintragung den geringen Betrag von 50 INR. Das wären heute weniger als 80 Cent. Als Indira Gandhi im Juni 1975 vom Oberlandesgericht in Allahabad korrupter Praktiken bei den Parlamentswahlen für schuldig befunden und vom Gericht für die nächsten 6 Jahre von Parlamentswahlen ausgeschlossen wurde, entschloss sie sich, statt das Gerichtsurteil zu befolgen oder gegen das Urteil beim Supreme Court Berufung einzulegen, die Landesverfassung auszusetzen und die Grundrechte der Staatsbürger zu suspendieren. Diese Rechtsverletzung ist bis heute bei vielen im Gedächtnis lebendig geblieben. Was Indira Gandhi außer der Suspendierung der Verfassung tatsächlich persönlich befahl, weiß man bisher nicht, da niemand Zugang zu den betreffenden Akten hat. Auch der Verein in Indien war vom Notstand betroffen: Über Nacht mussten sich alle gemeinnützigen Vereine, für die bisher eine einmalige Eintragung Vorschrift war, erneut registrieren lassen und wurden verpflichtet, danach alle zwei Jahre kostenpflichtig eine Erneuerung zu beantragen. Da wir über die Gesetzesänderung nicht informiert wurden, verlor der Verein zunächst seine Anerkennung. Inzwischen ist eine periodische Erneuerung der Vereine ein fester Bestandteil des Vereinsgesetzes. Die indische Verfassung garantiert den Bürgern das Recht auf Meinungsfreiheit und das Recht auf Vereinsgründung. Die periodische Vereinerneuerung kommt der Einschränkung des Grundrechts gleich. Dennoch müssen die Vereine auch heute alle fünf Jahre erneuert werden. Jedes Jahr wird eine höhere Gebühr verlangt und darüber hinaus doppelt so viel an Bestechung für die Beamten. Falls jemand es wagt, die Bestechung zu verweigern, bekommt man keine Erneuerungsurkunde!

Dieses Beispiel wiederholt sich bei jeder Behörde, Polizei, Verkehrswacht, vom kleinsten Angestellten auf Dorfebene bis zu einem Ministerium. Entweder hat man Verwandte, Freunde oder Bekannte in einflussreichen Positionen oder man braucht Geld, wenn man etwas

behördlich erledigen lassen möchte. Für illegale Handlungen gibt es kein Hindernis, solange eine Behörde bestochen wird, während ein legaler Akt ohne Bestechung keine Chance auf Erfolg hat. Als wir den Kindergarten in Jogiwala mit der Unterstützung des UNESCO- Clubs Bonn bauen wollten, haben wir vier Jahre lang keine Baugenehmigung bekommen. Zunächst wurde der hier in Köln gemachte Bauplan als maschinell angefertigt abgelehnt! Irgendwie haben wir es dann noch geschafft, 1994 den Plan einzureichen. Bis 1998 hat sich bei der Baubehörde nichts bewegt trotz unserer intensiven Bemühungen bei höheren Stellen. Endlich engagierten wir einen bekannten Anwalt und schalteten das Bezirksgericht in Dehra Dun ein. Das Gericht erlaubte uns durch einstweilige Verfügung, den Bau anzufangen und genehmigte nach zwei Jahren auch selbst den Plan. Zwar hatten wir die hohen Kosten des Anwalts zu zahlen, aber wir haben den Bau ohne Bestechung durchgesetzt. 2002 konnte das Haus bezogen werden. Die Baubehörde wusste drei Jahre lang nicht, dass unsere Baupläne richterlich genehmigt worden waren. Sie legte Berufung gegen das Gerichtsurteil ein, obwohl die Berufungsfrist verstrichen war. Als Begründung für den verspäteten Berufungsantrag wurde angegeben, dass der Rechtsanwalt der Behörde nicht mitgeteilt habe, der Fall sei für den Verein entschieden worden. Dieses Argument wurde verworfen und der Antrag abgelehnt. Es gibt zahlreiche solcher Fälle, wo wir in unserer Arbeit behindert worden sind und gegen die Schikanen bei Landesgerichten, sogar beim Obersten Gerichtshof vorstellig geworden sind und Recht bekommen haben. Doch wer kann dies sonst leisten? Wer hat Wissen und Geld und Zeit dafür? Nur eine sehr kleine Minderheit ist dazu fähig.

Allein die Tatsache, dass eine gemeinnützige Arbeit für arme Kinder wegen Korruption 10 Jahre lang nicht durchgeführt werden konnte und durch die rasante Preissteigerung finanzielle Verluste in Kauf genommen werden mussten, wirft ein Schlaglicht auf die Schwierigkeiten, denen jemand begegnet, der mit philanthropischen Absichten in Indien arbeiten möchte und zu bestechen nicht bereit ist.

Seit Jahren steht Indien auf der Liste von Transparency International, einer Organisation, die den Grad der Korruption in einem Land untersucht und jährlich die Ergebnisse veröffentlicht, ganz tief unten als eines der korruptesten Länder der Welt. Ähnlich sieht das auch der durch seine Stellung und seine Unparteilichkeit

berühmte ehemalige Oberste Wahlleiter Indiens (1990-1996), T.N. Seshan. Er beschreibt in seinem 1995 veröffentlichten Buch „The Degeneration of India“ die deprimirende politische Lage als besorgniserregend und vergleicht die allumfassende Korruption mit bösen Krebsymptomen. Er beklagt den Verlust der politischen Moral, die das Leben der einfachen Leuten schwer mache und die Energien zur Entwicklung und Transformation verzehre. Seshans Worte haben Gewicht. Er begann seine Karriere als Beamter des höheren Verwaltungsdienstes (IAS) in Tamil Nadu, leitete die Ministerien im Bereich von Atom-Energie, Öl und Gas, Weltraum und Verteidigung, bis er 1989 als höchster Beamter der gesamten indischen Bürokratie den Posten des Kabinettsstaatssekretärs in New Delhi bekleidete. 1990 wurde er Chef der Indischen Wahlkommission, einer Behörde, deren Stellung in der Verfassung Indiens verankert ist und die unabhängig von der Regierung des Landes unparteiisch für die Durchführung der ordnungsgemäßen Parlamentswahlen, für die Zulassung der Parteien und die Überwachung der gesetzmäßigen Wahlpraktiken der Parteien, insbesondere der regierenden Parteien, verantwortlich ist. Was Seshan in seinem Buch schildert, hat Hand und Fuß und beruht auf seinen langjährigen Erfahrungen mit der Bürokratie, der Verwaltung und der Politik Indiens.

Seshan beschrieb die Verhältnisse im Jahre 1995. Seitdem ist die Krankheit noch virulenter geworden. Die Regierung in New Delhi steht bis zum Hals in Korruptionsskandalen: zwei der bis vor Kurzem amtierenden Kabinettsminister des Premiers Manmohan Singh, D. Raja, ehemaliger Minister für Telekommunikation, und Suresh Kalmadi, verantwortlich für Bauangelegenheiten und Organisator der 2010 abgehaltenen und bereits vor Beginn in die Schlagzeilen geratenen und von Korruptionsskandalen begleiteten Commonwealth-Spiele, sitzen zusammen mit ihren ranghöchsten Mitarbeitern, einschließlich eines Staatssekretärs, in Untersuchungshaft. Auch ein Parlamentsmitglied, Frau Kanimozhi, Tochter des Politikveterans Karunanidhi aus Tamil Nadu, bis vor Kurzem Chief Minister dieses Bundeslandes im Süden und einer der großen Koalitionspartner der Kongressregierung in Delhi, befindet sich in Untersuchungshaft. Zahlreiche weitere Politiker und Beamte warten noch auf ihre Prozesse. Interessant ist, dass keiner der Genannten es bisher geschafft hat, auf Kautionsfreibrief gesetzt zu werden, obwohl alle dafür bis zum Obersten Gerichtshof gegangen sind. Die kriminellen Taten von Raja wurden bereits 2007 bekannt, aber Manmohan Singh wagte nicht, ihn abzusetzen. Der frühere Minister wäre auch heute noch im Kabinett Singh, hätte nicht das Oberste Gericht interveniert und die Bundeskriminalpolizei, die unter dem Premierminister steht, unter Druck gesetzt, den Fall zu untersuchen, durch den dem Staat wegen des Verkaufs von Telekommunikationsspektrum Milliarden Dollar verloren gegangen sind. Es ist ungewöhnlich und war bisher unvorstellbar, dass die Mächtigen Indiens jemals vor Gericht landen und verurteilt werden. Während die Exekutive versagt, funktioniert wenigstens das Justizsystem auf der höchsten Ebene.

Die Enormität der Korruptionsvorfälle, die steigende Inflation und die Unruhen im Lande deuten auf die schwache Führung Manmohan Singhs hin. Er ist kein direkt gewählter Volksvertreter, sondern ein Mitglied des Oberhauses des Parlaments, das aus Vertretern der Länderparlamente besteht. Er hat nie in einem Wahlkreis kandidiert. Die wirkliche Macht hat die Vorsitzende der Kongresspartei Sonia Gandhi (die Witwe des ermordeten ehemaligen Premierministers). Sie wohnt noch in seiner Residenz, 10 Janpath, in New Delhi, obwohl es in einer Republik naturgemäß keine Erbdynastie geben kann. Die Schwiegertochter von Indira Gandhi und Witwe von Rajiv Gandhi ist aber eine Ausnahme. Sie ist Mitglied des Unterhauses des Parlaments, aber keine Fraktionsvorsitzende. Die Fraktion leitet ein anderer, der nicht das Vertrauen von Gandhi genießt. Manmohan Singh, hegt nachweislich keine politischen Ambitionen und verfügt nicht über eine politische Gefolgschaft. Er ist abhängig von der Vorsitzenden der Kongresspartei, die eine Koalitionsregierung von zahlreichen regionalen Parteien führt. Die Kabinettsminister befolgen die Anweisungen des Premiers nicht, da sie wissen, wer das Sagen hat.

Sonia Gandhi hat wiederholt mit großer Mehrheit die Wahlen gewonnen und leitet seit 1998 die Kongresspartei. Nach den Wahlen von 2004 war sie dem Amt des Premierministers sehr nah gerückt. Warum sie dann in letzter Minute auf das Amt verzichtete, wird man nie erfahren. Vielleicht war ihre italienische Herkunft und/oder die doppelte Staatsangehörigkeit der Grund oder die mangelnde Fähigkeit zu regieren. Dass sie an der Macht interessiert ist, beweisen ihre jetzige Tätigkeit und ihr machtbewusstes Auftreten. Um die Machtausübung zu erleichtern, wurde ein beispielloses Konstrukt geschaffen, das NAC (National Advisory Council) heißt. Die Verfassung sieht diese Institution nicht vor und in der 64jährigen Geschichte der Unabhängigkeit gab es sie nie. Dieses Zentrum der wirklichen Macht kontrolliert Sonia Gandhi mit Hilfe von ausgesuchten zwielichtigen und geheimnisumwobenen Persönlichkeiten. Auch Sonia Gandhi und ihre Familie führen ein geheimnisumwittertes Leben: Ihre Bewegungen, ihre Auslandsreisen, die Behandlung ihrer Krankheiten im Ausland werden streng geheimgehalten. Sogar die Fotografie ihres Hauses oder der Straße davor ist strafbar. Sie gibt keine Interviews und nimmt nicht an öffentlichen Diskussionen teil. Sie hat Zugang zu allen geheimen Akten und zu Regierungssäckern ohne irgendwelchen Amtseid geleistet zu haben. Ihre Zustimmung oder Ablehnung wird gesucht und geachtet.

Die von der Kongresspartei geführte Koalition der UPA (=United Progressive Alliance) ist ein Sammelsurium mit Kommunisten und einer Gruppierung von Islamisten. Da es sich um eine Koalitionsregierung von unterschiedlichsten Interessenvertretungen handelt, findet die Schlichtung um die Interessenkonflikte bei Sonia Gandhi statt. Die Koalition hat ein einziges politisches Programm, das Prinzip der Machterhaltung. Das Wahlgesetz ist so lückenhaft, dass die Korrupten und die Kriminellen sich

kraft Geld und Gewalt von den armen und ahnungslosen Wählern leicht in die Länder- und Zentralparlamente wählen lassen. In manchen Fällen führen sie Wahlkampf mit Erfolg aus den Gefängniszellen. Allein im Zentralparlament in Delhi sitzen mehr als 150 solcher Mitglieder, gegen die in vielen Fällen Verfahren für schwerwiegende Taten wie Mord, Entführungen, Betrugereien und Wahlfälschungen in den Gerichten anhängig sind. Einige davon gehörten und gehören noch dem Kabinett an. Es wird aus diesen Gründen in der Presse behauptet, Manmohan Singh sei nur eine Fassade, während die wirkliche Macht jemand außerhalb der Regierung besitze. Dies passt nicht zu einer echten Demokratie.

Die Frankfurter Sonntagszeitung veröffentlichte am 17. April 2011 ein Interview mit der berühmten indischen Tänzerin und Sozialaktivistin Mallika Sarabhai. Auf die Frage, wie korrupt Indien sei, antwortete sie: „Sehr. Es ist ein Segen, dass nun manches hochkommt. Das Wort Scham ist der indischen Gesellschaft verloren gegangen. Jetzt aber formiert sich eine Volksbewegung gegen Korruption. Diesmal glaube ich, könnte so viel Druck in dem Kessel sein, dass etwas passiert“.

Die Lage ist heute tatsächlich brisant. Was Sarabhai mit „hochkommt“ gemeint hat, ist die Antikorruptionsbewegung, die im Lande überall von allen Schichten, von jungen und alten Leuten, unterstützt wird. Hervorstechende Führer der Bewegung sind: im Norden der bekannte Yoga-Lehrer Ram Dev, in Maharashtra ein berühmter Anhänger von Mahatma Gandhi, Anna Hazare, und in Südindien der Yogi Sri Sri Ravishankar, der Gründer von „Art of Living Foundation“ und einer NRO in Genf unter dem Namen „International Association for Human Values“. Der letztere wurde 2010 vom Forbes Magazine zu einer der

fünf einflussreichsten Persönlichkeiten Indiens gekürt. Außerdem gibt es zahlreiche prominente Intellektuelle, ehemalige Richter, pensionierte Beamte, Ärzte und Studenten, die über die Zerstörung der Demokratie entsetzt sind. Sie alle erzeugen den hohen „Druck im Kessel“ im Sinne von Sarabhai.

Die Antikorruptionsbewegung hat sich inzwischen einen gemeinsamen Namen gegeben, der über Internet ihre Botschaft verbreitet. „India-Against-Corruption“: sie veranstaltet Kundgebungen und mahnt die Regierung, scharfe Maßnahmen zur Bekämpfung der Korruption zu ergreifen. So trat Anna Hazare am 7. April im Zentrum der Hauptstadt in den Hungerstreik und zwang die Regierung, einen Vorbereitungsausschuss für eine Gesetzesvorlage unter Beteiligung der Vertreter der Bewegung zu bilden.

Die Bereitschaft der Regierung zur Mitarbeit mit den Bürgern kam nicht aus Überzeugung, sondern stellte nur eine Verzögerungstaktik dar, wie sich bald herausstellen sollte. Die Absicht der Regierung war nicht, ein scharfes Gesetz gegen Korruption zu verabschieden, worauf das Volk seit 46 Jahren wartet, sondern das Prinzip „Teile und Herrsche“ gegen die Bewegung anzuwenden. Dieses Spiel aber ging nicht auf und endlich beschloss das Parlament einstimmig, die Prinzipien von Anna Hazare zur Bekämpfung der grassierenden Korruption in ein künftig zu verabschiedendes Gesetz aufzunehmen.

Gegenwärtig berät der Ständige Innenausschuss des Parlaments über die Gesetzesvorlage, die im November dieses Jahres vom Parlament verabschiedet werden soll. Hazare hat kürzlich in einem Schreiben an den Premierminister Singh gedroht, erneut sein Protestfasten aufzunehmen, falls das Gesetz in diesem Jahr nicht verabschiedet werden sollte. Wenn es soweit ist, hoffen wir, dass auch unsere Schule davon profitieren wird.

Selbständiges Denken als Schlüssel zur Entwicklung

Narayana Murthy, der angesehene ehemalige Vorstandschef der Softwarefirma Infosys, beklagte am 3. Oktober 2011 in einer Rede vor einer Versammlung von ehemaligen Absolventen der IITs in Bangalore die unzureichende Leistung sowohl der Bewerber um einen Platz in den renommierten Indian Institutes of Technology als auch der Absolventen dieser Institute. (Wir haben in Nr.29/2 vom November 2009 der „Indische Schule“ über das Coaching-System vor der Aufnahmeprüfung berichtet.)

Das wird viele Inder überraschen und ihren Widerstand herausfordern, repräsentieren diese 16 IITs mit einer Aufnahmekapazität von 10.000 Studenten jährlich (2010 bewarben sich 480.000) doch den Stolz der Nation und sichern ihren Absolventen eine gut bezahlte Anstellung. Andererseits ist Narayana Murthy nicht irgendwer, sondern ein Fachmann ersten Ranges. Er ist Mitglied zahlreicher Verwaltungsräte internationaler Institute, z.B. in Stanford, Harvard und Yale, in den letzten 15 Jahren bekam er 16 indische und

ausländische Ehrentitel und Preise, von denen in Europa am bekanntesten sein dürften: Ritter der Ehrenlegion (F), Commander of the Order of the British Empire, Weltunternehmer des Jahres 2003 (Ernst and Young). Er ist in Indien so angesehen, dass er schon überparteilich als Kandidat für die nächsten Wahlen zum Staatspräsidenten genannt wurde.

Murthy begründet seine Kritik an dem System zunächst mit der falschen Art der Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung bei der nicht die geeignetsten Bewerber zum Zuge kämen. In den Vorbereitungsklassen (die z.B. in Bangalore je nach Programm zwischen 40.000 und 150.000 INR (EUR 660 - 2300 kosten) werden die Kandidaten auf die Lösung von Aufgaben gedrillt, die in früheren Prüfungen gestellt worden sind. Murthy fordert hingegen, dass in allen Prüfungen, eingangs und später, selbständiges Denken verlangt wird. Auch sollten die Studenten schon während des Bachelor in die Forschungsmethoden eingeführt werden, was bisher

nicht der Fall ist. Dass dem nicht so ist, sieht er als Grund dafür an, dass die große Mehrheit dieser Elitestudenten in Beruf oder akademischer Fortbildung beispielsweise in den USA nur geringen Erfolg haben. Überdies bemängelt er die zu geringen Englischkenntnisse und das Fehlen von sozialen Kompetenzen.

Wenn Murthy noch eine Stufe tiefer schauen und die höhere Schulbildung untersuchen würde, könnte er schon hier die Wurzeln des Problems erkennen. Die Sekundarschulen unterrichten nach einem ähnlichen Prinzip wie die o.g. coaching classes, wenn natürlich auch auf niedrigerem Niveau. Ihr berechtigtes Ziel ist es, dass möglichst viele Schüler die 10. bzw. 12. Klasse-Prüfung bestehen, nach deren Anforderungen sie dann ihre Unterrichtsmethoden ausrichten.

Wie wenig jedoch solche Prüfungen über die schulischen Leistungen oder über die Denkfähigkeit eines Schülers aussagen und wie viel über die (Un-)Fähigkeit der Beamten, die diese Aufgaben ausgearbeitet haben, zeigen die folgenden Beispiele der Englischaufgaben der 10.Klasse-Prüfung des Central Board of Secondary Education vom Jahr 2010. Die von dieser Behörde abhängigen Schulen (wie auch die Vivekananda School) gehören in Indien zu den angeseheneren Schulen.

Die Prüfungsaufgaben sind in die vier Teile - Leseverständnis, Schriftliche Darstellung, Grammatik, und Literatur - unterteilt, die in 3 Stunden zu bearbeiten sind. Keiner der zahlreichen Texte hat einen Bezug zum gegenwärtigen oder späteren Leben 15-16jähriger Schüler in der indischen Gesellschaft. Auch die Sprachkenntnisse, die zugrunde gelegt werden, übersteigen die normalen Anforderungen an Schüler dieses Alters. Sie enthalten Fachvokabular oder ungebräuchliches Vokabular. Auf diese Weise bemüht sich der Schüler nicht um Verständnis, sondern sucht in den Multiple Choice-Antworten die passendste.

Einige Beispiele: Ein Text behandelt die Übersetzung eines Kafka-Textes in Tamil und, in diesem Zusammenhang, im letzten Satz, ein Problem der patriarchalischen indischen Gesellschaft. Jedoch gehen beide Themen weit über den Verständnishorizont eines indischen Jugendlichen hinaus. In einem anderen Text geht es um das Überwintern von Tieren (in Europa). Hier wird die Kenntnis von zahlreichen Fachausdrücken

(Dachs, Kröte, Igel), die nicht zum Grundvokabular gehören, vorausgesetzt. Ein weiterer Text behandelt die physischen Folgen des Rauchens. Das Thema wäre an sich passend, jedoch stellt der Text mit über 20 (!) Fachausdrücken in ca. 15 Zeilen nur eine pseudo-medizinisch-chemische Abhandlung dar. Der Examenskandidat kann dies Fachvokabular nicht beherrschen, sondern nur oberflächlich nach der zwischen diesen Wörtern versteckten Textaussage suchen, wobei ihm die Multiple Choice-Antworten Hilfestellung leisten. Eine Aussage etwa über die sozialen Folgen des Rauchens oder über die Interessen von Wirtschaft und Politik, die dahinter stehen, sucht man vergeblich, Fragen, die für die Bildung der Schüler von Bedeutung wären. Im nächsten Text wird den Schülern ein Gedicht der englischen Romantik des 19.Jahrhunderts vorgelegt. Weder Vokabular, noch Hintergrund, noch Situation können auch nur annähernd von den Schülern verstanden werden. So beschränkt sich die Aufgabe auf Detailverständnis: Wer schläft in der Wiege, das Kind oder der Neffe des Autors? Zum Literaturverständnis gibt es zum größten Teil Multiple Choice-Aufgaben. Thematisch spielen in den meisten Textauszügen, meist Gedichten, abstrakte Begriffe und Vorstellungen eine Rolle (Sünden aus einem früheren Leben, Geister, Aliens), die nicht hinterfragt, sondern nur aus den Texten entnommen werden müssen. Eine Auseinandersetzung mit Problemen des Lebens in Indien kommt nicht vor.

Zieht man aus diesen Prüfungsaufgaben Rückschlüsse auf den Unterricht, so lässt sich sagen, dass ein guter Unterricht andere inhaltliche und methodische Zielsetzungen haben muss. Und hier finden wir den direkten Bezug zu der Kritik von Narayana Murthy: Wie können durch einen so gestalteten Unterricht die von ihm erwartete Denkfähigkeit und die gewünschten sozialen Kompetenzen erworben werden? Murthy bezieht dabei seine Kritik nur auf die Elitestudenten. Wie viel schlimmer es um die einfachen Schulabgänger bestellt ist, muss jeder feststellen, der mit Indien zu tun hat.

Der Indische Schulverein versucht mit großer Mühe, diesem Problem entgegenzuwirken. **U.Sh.**

10 Tage Indien

Zehn Tage sind eine sehr kurze Zeit. Zehn Tage Indien haben mich gleichwohl sehr beeindruckt.

Der Rahmen: Unsere Tochter Johanna, nach ihrem Abitur auf der Suche nach den vielen Gesichtern des „richtigen Lebens“, ist seit Anfang September in die Welt der Vivekananda School eingetaucht und erlebt dort eine sehr bereichernde Zeit, über die sie nach ihrer Rückkehr gern selbst berichten wird. Ich habe sie dorthin begleitet und gemeinsam mit ihr 10 Tage in der Schule und deren Umfeld verbracht.

Was kannte ich vorher von der Vivekananda – School und von Indien? Ganz viel und nichts!

Bis zu meinem eigenen Abitur in 1976 hatte ich mehr als drei Jahre lang fast täglich Kontakt zu „meiner“ Lehrerin Ursula Sharma. Der Unterricht wurde immer dann besonders spannend, wenn wir ihn „verließen“, um über das „richtige Leben“ (siehe oben) zu sprechen, und das hieß sehr oft über das Vivekananda-Projekt. Auch Herrn Dr. Sharma und den Schulverein lernte ich bald kennen und der Kontakt blieb bestehen. Er schloss schließlich meine Familie ein, die über die Jahre nach und nach entstand. Spätestens am „ersten Wochenende im September“ konnten wir uns Jahr für Jahr über den Fortgang des Projekts informieren. Und

Bilder von Indien wurden mit der zunehmenden Globalisierung in unseren Köpfen sehr präsent. Aber alles, was visuell präsent war, fühlte sich nun auch an, wurde zu Erfahrungen.

10 Erfahrungen: Erfahrung: Chaos, Ordnung und Anpassung

„Jeder Ankunft wohnt ein Zauber inne“, so möchte ich – etwas abgewandelt – meine Erfahrungen mit dem indischen Straßenverkehr literarisch beschreiben. Autos, Motorräder, bunt und dekorativ gestaltete LKWs und Busse, eingehüllt in weniger ästhetisch anmutenden Abgaswolken, Kühe, Hunde, Motorroller und Fahrräder, mitunter Affen und Menschen – alle auf Tuchfühlung. Soweit vorhanden werden lauthals Hupen betätigt. Alle scheinen die Kunst einer gewissen „gelassenen Aufmerksamkeit“ zu beherrschen und passen gut aufeinander auf. Wenn es einen dann doch erwischt, beobachten die anderen, ob er wieder „aufsteht“. Wenn ja, geht's weiter. Wenn nicht, ... das habe ich nicht erlebt. Kühe und Hunde, die irgendwann am frühen Morgen auf den Mittelstreifen gelangt sein müssen, haben sich verdammt, dort den Tag zu verbringen. Körperlage und -form passen sich dem Mittelstreifen an, größerer Tiere stehen auch schon mal etwas über. Und alle kommen irgendwie weiter und vor allem irgendwann an!

Erfahrung: Missverständnisse und Verstehen

„Driving in Germany is a skill, driving in India an art“, versuche ich ein Kompliment an unseren Taxifahrer. „Oh yes, I believe it is very difficult to get a driving licence in Germany“, gibt er zurück. Unsere Varianten der englischen Sprache sind so unterschiedlich, dass ich das Missverständnis bedauerlicherweise nicht korrigieren kann. Das Tor in der Vivekananda –School zu öffnen und zu schließen, damit der Pfortner nicht eigens von der anderen Straßenseite, wo er gerade einen angeregten Plausch hält, zum Tor kommen muss, ist ebenso ein Faux Pas, der uns am ersten Abend unterläuft. Wir erkennen, dass wir seine Tätigkeit nie wieder durch europäisch egalitäres „Danke, dass mach` ich doch eben selbst“- Denken entwerten werden. Bereit zur Anpassung an das Leben in Indien verschwinden unsere linken Hände beim ersten gemeinsamen Essen mit den Kindern unterm Tisch – so wie wir es gelesen haben. Wir ziehen sie dann aber ganz schnell wieder hervor, als wir merken, dass wir die einzigen sind, die sich so „indisch“ benehmen.

Abends spazieren wir durch das Wohngebiet um die Schule herum und werden recht interessiert, aber distanziert bestaunt. Ein etwa zwölfjähriges Mädchen auf dem Fahrrad, eskortiert von ihren Freundinnen, zieht von Abend zu Abend engere Schleifen um uns, schließlich spricht sie uns in unserer Englischvariante an und schildert ausführlich Geschichte und Istzustand der einzelnen Beziehungen unter den Mädchen und welche Jungs die doofsten sind und welche sie cool finden. Das fühlt sich nach „deutschen Schulhof“ an. Und dann sind wir plötzlich von einem ganzen Haufen Mütter freundlich umringt.

Erfahrung: Frauenbilder

Alle diese Mütter sind traditionell gekleidet. Ebenso wie die Frauen, die wir außerhalb des Viertels - fast ausnahmslos - mit männlichen Begleitern auf den Straßen sehen. Diese Straßen überragen riesige Werbeplakate mit weiblichen Models nach europäisch-amerikanischem Ideal: schlank, in engen, ausgeschnittenen T-Shirts, Miniröcken und Jeans. Ganz viele werben für Cremes zur Hautaufhellung (!) Einmal finden wir uns in einem Restaurant wieder, an dem alle Tische ausschließlich mit Frauen besetzt sind. Sie lachen und ratschen und „zocken“. Es scheint sich um eine Art Börsenspiel zu handeln.

Über die „Welt der Frauen“ in Indien hat unsere Tochter aus einigen Gesprächen inzwischen sehr deutlich erfahren, in welcher Abhängigkeit von Eltern, Ehepartnern und Schwiegereltern sich das Leben sehr vieler Frauen abspielt.

Erfahrung: Kindheiten

Die unterschiedliche Bewertung von Frauen und Männern spiegelt sich auch in der unterschiedlichen Bedeutung, die offenbar Jungen und Mädchen zukommt. Dass es viel mehr Jungen als Mädchen im Internat der Vivekananda-School gibt und ebenso in den Grundschuldependancen, wurde uns damit erklärt, dass Bildung von vielen Eltern als zu teuer und auch recht unerheblich für den Lebensweg der Mädchen angesehen wird. Auch die jungen Lehrerinnen der Schule berichten unserer Tochter sehr viel mehr über ihre Heiratspläne bzw. über die Pläne, die ihre Eltern für ihre Verheiratung haben, als über ihre beruflichen Perspektiven. In der Schule und im Internat werden Jungen und Mädchen (sofern letztere dort sind) gleich behandelt und vor allem scheinen sie sich auch untereinander selbstverständlich als gleichrangig zu akzeptieren.

Für uns ist es sehr eindrucksvoll, die „demografische Pyramide“ jenseits des Power-Point-Formats einmal wirklich zu erleben und zu erfahren, dass „viele Kinder“ in einer Gesellschaft eben auch bedeutet, dass jedes einzelne nicht ganz so wichtig genommen wird, dass nicht „jedes Signal“, das das Kind sendet, von gestresst übersensiblen Eltern aufgefangen und interpretiert wird, dass nicht jedes Kind, das in der Schule mal Blödsinn macht, auf verborgene Hochbegabung getestet wird. Dass es eine Gnade sein kann, inmitten eines „ganzen Haufens“ sich weitgehend unbeobachtet von den Erwachsenen ausprobieren zu können.

Erfahrung: Eisbär unter fremder Sonne

Vor dem Hintergrund der Omnipräsenz westlich geprägter Werbebotschaften irritiert uns die Neugier, die zwei im Alltag anwesende Europäerinnen offenbar auslösen. Von Agra bis Mussoorie sind wir stets beliebte Objekte fürs Familienfoto und werden auf der Straße freundlich aber sehr offen bestaunt. Hell, groß und mehr recht als schlecht an Wärme und Luftfeuchtigkeit angepasst sowie vor allem „sehr ungewöhnlich“ fühlen wir uns mitunter wie Eisbären im „falschen Umfeld“.

Erfahrung: Die Gesichter der Disziplin

In der Schule und im Internat akzeptieren die Kinder gesetzte Regeln mit einer Selbstverständlichkeit, die für deutsche Verhältnisse völlig ungewohnt ist. Viel mehr Ruhe für jedes einzelne Kind und sehr viel mehr Zeit für Lernen und Spielen anstelle unendlicher Erörterungen von Begründungszusammenhängen für diese Regeln erscheinen uns als sehr großer Vorteil. Die respektvolle Haltung, die den Erwachsenen entgegen gebracht wird, würde einem deutschen Lehrer und einer deutschen Lehrerin sicher zum Balsam für Seele und Arbeitsalltag gereichen.

Unsere Tochter hat inzwischen allerdings auch die schattige Seite dieser größeren Disziplin kennengelernt, die sich offenbar in einer geringeren Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler manifestiert.

Erfahrung: Einschränkung und Genuss

„Ein Bettler, der nicht arbeitet und dem die Leute etwas geben, isst vielleicht an einem Abend so viel *Obst* wie ich im ganzen Monat“. Diese Äußerung einer Lehrerin führt uns unsere äußerst privilegierte materielle Situation in Deutschland noch einmal eindringlich vor Augen. Dieses Zitat möge stellvertretend stehen für den ungeheuren Unterschied des Einkommens- und Wohlfahrtsniveaus in Indien und Deutschland. Umso bewusster genießen wir das Essen in der Schule: Gesundes und ausgesprochen wohlschmeckendes, stets frisch zubereitetes vegetarisches Essen, das – entsprechend des Herstellungsaufwands – in Deutschland zweifellos dem gehobenen Preissegment zugeordnet werden müsste. Das muss es in Indien bestimmt nicht, da die Personalkosten, die für die Zubereitung anfallen, sicher nicht entsprechend ins Gewicht fallen. Dieses Essen genießen wir einerseits sehr und erleben es andererseits auch als Teil eines pädagogischen Konzepts, das offenbar auch „jenseits des Klassenzimmers“ „Lebensmodelle“ anbietet, in diesem Fall ein Modell, das traditionelle Ernährungsmuster als Baustein der Gesundheit und des Wohlbefindens in der Moderne bewahrt. Es scheint zu funktionieren: *Alle Kinder* des Internats sind sehr schlank. Für die Kinder der Schule trifft das überwiegend, aber nicht grundsätzlich zu. Und in dem umgebenden Viertel der eher Wohlhabenden sehen wir einige Kinder mit sehr schönen Fahrrädern, Schokoriegeln und ... deutlichem Übergewicht.

Mit dem Essen verbinden sich auch Erinnerungen an sehr dezente Gesten der Gastfreundschaft, die uns gut tun: Anders als alle anderen sind unsere Trinkbecher, die der Gäste, zu Beginn des Essens mit kleinen Untersetzern mit bunten Schmetterlingen und Blumen (wovor auch immer) abgedeckt. Ein kleiner Ständer mit Besteck steht stets bereit für den Fall, dass wir mit den Händen doch nicht so gut würden zurechtkommen können. Die viel sinnlichere Erfahrung, mit den Händen zu essen, die uns von zu Hause allerdings auch nicht fremd ist, erschließt uns auf einmal den vollen Umfang des Begriffs *Esswerkzeug*.

Erfahrung: „Bildungsrepubliken“

Dehra Dun als eine Region der vielen Privatschulen und Weiterbildungseinrichtungen spiegelt – trotz aller Unterschiedlichkeiten – eine Entwicklung, die in Deutschland und Europa sicher sehr ähnlich verläuft. „Bildung als Standortfaktor“ ist zu einem Markenzeichen, hinter dem sich vielfältige und diffuse Inhalte verbergen. So stehen dort das „Institut for further training in engineering“ neben dem „center of advanced massage and reiki techniques“ sowie hier traditionelle Studiengänge der Universitäten neben dem „Bachelor of Bachblütentherapie for cats“ einer Privatakademie, die „in Kooperation mit einer Hochschule diesen Studiengang anbietet“. Ob und wie die „neuen Bildungsmärkte“ sich selbst und die Chancen ihrer Absolventen befördern können, wird sich hier wie dort erweisen müssen.

Erfahrung: Indien und „Indiens“

10 Tage sind keine Zeit, um „Indien“ zu erfahren. 10 Tage reichen aber zu begreifen, dass es „Indien“ nicht gibt, sondern sehr viele „Indiens“.

Das Indien Neu Delhis, in dem die frühere Präsenz des „Empires“ aus der Hauptstadtfunktion und der Stadtanlage selbst spricht. Das Indien selbstbewussten und heilsamen ayurvedischen Erfahrungswissens neben dem Indien der westlichen Konsumaussteiger, die bebirkenstockt die Kuchen aus der German Bakery gleich neben dem Ashram als „must have“ empfehlen. Das Indien, das in staatlichen Geschäften mit großen Tafeln darauf hinweist, dass jede Annahme von Geldern, die über die angegebenen Preise hinausgehen, allen Angestellten strikt untersagt ist und die darum bitten, in Fällen der Zuwiderhandlung unbedingt Anzeige zu erstatten. Das Indien, in dem uns erzählt wurde, dass große Teile der Steuereinnahmen in den Taschen der Beamten verschwinden. Das Indien, das uns einmal vor die Wahl stellte, einige Meter knöcheltief durch Verwesung und Fäulnis einer „wilden“ Müllkippe zu waten oder die bezaubernde Schönheit und absolute Unversehrtheit der sich dahinter aufschließenden Natur zu verpassen. Das Indien, in dem Männer wie Frauen im Alltag Kleidung tragen, die für deutsche Verhältnisse ungewöhnlich sauber und gepflegt erscheint – daneben Bettlerinnen mit ihren Kindern, die aussehen wie überzeichnete Figuren aus Kostümfilmern über das Mittelalter. Das Indien, in dem sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen Arbeitsplatz und Farbnuance der Haut erkennen lässt. Das Indien, in dem nicht allein die Sehschärfe, sondern ebenso das Familieneinkommen darüber entscheidet, ob jemand eine Brille trägt...

Das Indien der Vivekananda –School mit ihrem Konzept der behutsamen Verbindung indischer Traditionen mit westlichen Gleichheits- und Autonomievorstellungen. Es war eine sehr gute Zeit für mich und die Zeit in der Vivekananda –School wird eine bedeutsame Zeit für unsere Tochter sein. Wir würden uns sehr freuen, wenn sie ebenso zu neuen Erfahrungen für die Kinder der Vivekananda-School beitragen könnte.

S.Brägelman

Bautätigkeit



Eines der Projekte des Vereins ist die Vivekananda-Grundschule mit Kindergarten im Dorf Bhur, das ca. 25 km entfernt von Jogiwala im Westen von Dehra Dun liegt. Die Einrichtung, die zur Zeit 78 Kinder beherbergt, ist provisorisch in einem kleinen Raum der Dorfgemeinde untergebracht. Dank der großzügigen Spende der Harshita-Stiftung ist es möglich geworden, in Bhur ein Grundstück zu kaufen und den Bau der Schule zu beginnen. Das Haus umfasst ca. 437² und ist in 6 Räume und eine durchgehende Veranda aufgeteilt. Zusätzlich sind gebaut worden: eine Toilettenanlage mit Faul- und Sickergruben, ein Regenwassersammler und ein betonierter Zugang. Die Schule hat auch Wasser- und Stromanschlüsse bekommen. Sehr bald wird hoffentlich das

Schulprovisorium der Vergangenheit angehören.

Hilfe für bedürftige Schüler

Die Vivekananda School sorgt für die Kinder der Mittelschichten und darunter bis zu den Kindern der Feldarbeiter oder der Haushaltshilfen. Sie verfolgt das Prinzip, gute Erziehung für alle. Die Schule finanziert ihre Betriebskosten durch Gebühren von denen, die diese zahlen können. Andere genießen den Schulaufenthalt kostenlos. Es gibt keine Quoten. In einem Jahr gibt es mehr Schüler, die unterstützt werden müssen, in einem anderen sind es weniger. Es wird strengst überwacht, dass die vom Verein angebotene Hilfe nur an die Bedürftigen und nicht an andere geht. Aber auch bei den über die Armutsgrenze lebenden Einkommensgruppen gibt es oft unerwartete radikale Änderungen. Plötzlich geraten manche Schülern aus unterschiedlichen Gründen in finanzielle Schwierigkeiten.

Padma Thapa ist ein Schüler des 7. Schuljahres. Er zahlt keine Gebühren für den Schulbesuch. Bisher erbrachte er gute Leistungen, aber seine Mutter ist jetzt besorgt: Padma konzentriert sich nicht mehr auf die Schularbeiten. Nach der Schule bleibt er allein zu Hause und hat keine Aufsicht, da seine Eltern, die Mutter als Haushaltshilfe und der Vater als Wächter, die ganze Zeit außerhalb des Hauses bleiben. Die Mutter wünscht, dass ihr Sohn im Internat aufgenommen wird. Die Kosten für den Internatsaufenthalt kann sie aber nicht tragen. Die Schule hat ihm nach der Beurteilung der Lage einen kostenlosen Platz im Tagesinternat angeboten.

Shalini Kohli, Schülerin des 12. Schuljahres, hat bisher Gebühren bezahlt. Seit Juni ist sie aber im Verzug. Die Mutter kam zur Schule und berichtete: Der Vater arbeitet als Chauffeur bei einer Firma. Er zahlt der Familie kein Geld. Stattdessen gibt er alles für Alkohol aus. Sie wünscht, dass ihre Tochter weiter in der Schule bleiben darf. Die Schule hat in dem Fall positiv entschieden.

Deepika Bahuguna ist eine Schülerin des 11. Schuljahres. Bisher hat sie Gebühren bezahlt, jetzt aber seit Monaten nicht mehr. Der Vater wurde krebskrank und berufsunfähig. Die Einkommensquelle versiegt, aber die Familie musste für die teuren Krankheitskosten aufkommen. Inzwischen ist leider der Vater von Deepika gestorben. Die Familie ist jetzt in großer Not.. Es gibt kein Sozialnetzwerk, um die Hilflosen aufzufangen. In manchen Fällen kommen die Familienangehörigen zu Hilfe, aber diese Bereitschaft schwindet allmählich in der Gesellschaft. In solchen Fällen kümmert sich die Vivekananda Schule um die Schüler, insbesondere um die Mädchen.

Die Indische Gesellschaft erlebt rasante Veränderungen. Die Wohlhabenden gelangen schnell zu noch größerem Wohlstand und die Schwächeren sinken weiter in die Armut ab. Die Vivekananda Schule gewinnt dabei eine große Bedeutung. Befähigt durch die Schulbildung werden die Kinder bestimmt in der Lage sein, für sich zu sorgen und ihr Leben besser zu gestalten.

Padma Thapa



Shalini Kohli



Deepika Bahuguna



Übernahme von Stipendien

Die Vivekananda Schule ermöglicht bedürftigen Kindern aus der Umgebung den Schulbesuch durch die Vergabe von Stipendien. Da die Schule die Betriebskosten durch Schulgeld finanzieren muss, ersetzen die Stipendien die sonst fehlenden Einnahmen.

Zur Zeit betragen die Kosten für ein Kind im Jahr: Kindergarten € 30; Grundschule € 80; Mittelstufe (Klasse 5 bis 8) € 100, Oberstufe (Klasse 9 bis 12) € 190, Tagesinternat: € 300 und Vollinternat € 900 (Die Kosten für das Internat beinhalten Schulgebühren, Schulmaterial und sämtliche Kosten der Unterbringung sowie Kleider und Taschengeld.

Die Übernahme eines Stipendiums gilt für ein Jahr; das Schuljahr beginnt am 1. April und endet am 31. März. Eine Überweisung des Betrages am Anfang des Schuljahres gibt dem Verein die Sicherheit, dass das bestimmte Kind weiter unterstützt wird. Wenn ein Kind in eine höhere Stufe steigt, wird den Sponsoren darüber berichtet.

Der Vorstand des Vereins arbeitet ehrenamtlich. Daher muss der durch die Stipendienaktionen verursachte Verwaltungsaufwand möglichst gering gehalten werden. Dennoch wird versucht, den Sponsoren über den Fortschritt des gesponserten Kindes zu berichten. Es können aber Verzögerungen auftreten wegen der Kommunikationsschwierigkeiten zwischen der Schule und dem Verein. In diesem Zusammenhang wäre eine E-Mail-Adresse des Sponsors eine große Erleichterung.

Das Stipendium ist als Spende steuerlich absetzbar.

Möchten Sie auch durch die Übernahme der Schulgebühren einem bedürftigen Kind helfen?

.....
(Bitte Formular ausfüllen und an den Verein zurücksenden)

Ich möchte einen Schüler/eine Schülerin der Vivekananda Schule mit dem folgenden Betrag pro Jahr unterstützen:

€ 30 € 80 € 100 € 190 € 300 € 900

(Namen und Anschrift)

Ich überweise den in Frage kommenden Betrag auf das Konto des Indischen Schulvereins, Sparkasse Bonn Nr.145.008.025 (BLZ 37050198).

Bankkonto für Überweisung innerhalb der EU: DE30 3805 0000 0145 0080 25 BONSDE33

(Telefon)

(E-mail)

(Unterschrift)

Eine Mitgliedschaft im Indischen Schulverein erleichtert die Arbeit des Vereins und ermöglicht es dem Vorstand, mit Hilfe der festen Einnahmen für die Zukunft zu planen und den Aufbau des Projekts voranzutreiben. Möchten Sie auch durch die jährliche Beitragsleistung von € 30,-(die zudem noch steuerlich abgesetzt werden kann) den Kindern helfen?

Ich trete dem Indischen Schulverein bei _____
(Name und Anschrift)

(Telefon)

(Unterschrift)

E-mail

Ich überweise einen Betrag von € 30 auf das Konto des Indischen Schulvereins, Sparkasse Bonn Nr.145.008.025 (BLZ 37050198).

Die Angabe Ihrer Anschrift bei Spenden dient dazu, Sie über den Verbleib Ihres Geldes und unserer Arbeit zu informieren. Indischer Schulverein e.V., Klausgarten 61, 53229 Bonn, Tel.0228-9483289 . www.indischer-schulverein.de
